

WERKSTATTGESCHICHTE

wird herausgegeben von:

Eva Brücker, Harald Dehne,
Ulrike Döcker, Axel Doßmann,
Claus Füllberg-Stolberg,
Karin Haist, Karin Hartewig,
Kai-Ulrich Hartwich, Siegfried Heimann,
Michael Jeismann, Wolfgang Kaschuba,
Gesine Krüger, Silke Lesemann,
Thomas Lindenberger, Andreas Ludwig,
Alf Lüdtke, Inge Marßolek, Ina Merkel,
Felix Mühlberg, Alexander von Plato,
Lyndal Roper, Adelheid von Saldern,
Philipp Sarasin, Ursula Schlude,
Peter Schöttler, Susanne Schötz,
Dorothee Wierling, Michael Wildt,
Ulrich Wyrwa, Frank Zadach-Buchmeier,
Michael Zimmermann
korrespondierend: David Crew,
Geoff Eley, Susan Zimmermann

REDAKTION

Axel Doßmann, Gesine Krüger,
Silke Lesemann, Christine von Oertzen,
Michael Wildt, Ulrich Wyrwa,
Frank Zadach-Buchmeier

WERKSTATTGESCHICHTE 15

5. Jg., Dezember 1996

REDAKTION DES THEMENTEILS:
Jakob Vogel

ABBILDUNGSNACHWEIS:

Klaus Thiele-Dohrmann, »Der Charme des
Indiskreten«, Zürich - Düsseldorf
(Artemis & Winkler), 1995

POSTADRESSE DER ZEITSCHRIFT:**WERKSTATTGESCHICHTE**

Abendrothsweg 58
20251 Hamburg

BERLINER REDAKTION:

Wiesbadener Straße 16
14197 Berlin

Manuskripte sind herzlich willkommen.
Wir erbitten sie an die Verlagsadresse.
Dort sind auch alle Informationen zu den
Terminen der nächsten Redaktions- und
HerausgeberInnenreffen zu erfragen. Das
nächste Heft erscheint im März 1997.
Redaktionsschluß ist der 15. Januar 1997.

Ergebnisse Verlag GmbH
Abendrothsweg 58, 20251 Hamburg
Tel.: 040 - 480 10 27
Fax: 040 - 480 15 92

ANZEIGENLEITUNG:

Petra Finck
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.5.1994
Umschlag, Satz und Typographie:
Michael Herold, Itzehoe
Druck: Runge, Cloppenburg
1. Auflage 1996
© Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 3-87916-224-7
ISSN: 0942-704-X

WerkstattGeschichte erscheint dreimal
im Jahr. Das Einzelheft kostet DM 20,-
im Abonnement DM 16,- (plus Versand)

■ EDITORIAL

Die Politik des Gerüchts**Soziale Kommunikation und Herrschaftspraxis
in Frühneuzeit und Moderne**

21. September 1901: Paris ist in Aufruhr. Fieberhaft bereitet sich die Stadt auf die Ankunft des Zaren und seiner Gattin vor, die – so hatten noch am Vortag trotz eines Dementis der Regierung weite Teile der hauptstädtischen Presse angekündigt – am Nachmittag auf dem Bahnhof Gare du Nord eintreffen sollen. Wie schon fünf Jahre zuvor will die Pariser Bevölkerung dem russischen Herrscherpaar einen begeisterten Empfang bereiten. Seit etwa 14.00 Uhr versammeln sich Tausende von Schaulustigen an den zentralen Punkten der Stadt, zum Teil mit Leitern oder Tischen bewaffnet, um einen Blick auf den Zaren und die Zarin zu werfen, die mit ihrem Staatsbesuch von 1896 die außenpolitische Isolierung des republikanischen Frankreichs aufgebrochen hatten. Eine große Menge – um 18.00 Uhr zählt die Polizei allein hier 7.000 Personen – findet sich auf dem Friedhof Père Lachaisé ein, denn das Grab des kürzlich verstorbenen Staatspräsidenten Félix Faure gilt als ein unverzichtbarer Bestandteil des Besuchsprogramms. Die Balkone entlang des vermuteten Einzugsweges füllen sich. Im Rathaus tagt das Präsidium des Stadtrates unter der Leitung des Nationalisten Dausset in Permanenz in Erwartung der erlauchten Staatsgäste, denen seit den »Fêtes franco-russes« von 1896 die ganze Sympathie der Pariserinnen und Pariser gehört.

Einige Stunden später ist der ganze Spuk vorbei, die von der Regierung stets dementierte Ankündigung des Zarenbesuchs hat sich als unwahr entpuppt. Um 20.00 Uhr notiert der Polizeibericht, auf den Plätzen und Boulevards der Stadt sei wieder Ruhe eingekehrt. Doch noch Tage später beschäftigt das Gerücht nicht nur die hauptstädtische Presse, die einhellig die verbreitete Enttäuschung der Bevölkerung über das entgangene Fest wiedergibt, sondern auch die Spitzel der Pariser Polizei. Diese berichten vom Wundenlecken der Pariser Stadträte, die den ausgefallenen Besuch des Zaren als eine Ohrfeige der radikal-republikanischen Regierung für die nationalistische Mehrheit des Rates empfinden, aber auch von neuen Gerüchten, die in Kreisen von Parlamentsjournalisten über den nun bevorstehenden Rücktritt einzelner Regierungsmitglieder als Ergebnis der Affäre kolportiert werden.¹

Gerüchte wie jenes über den Paris-Besuch des russischen Fürstenpaares gehören zum Alltag der Historiker und historisch arbeitenden Volkskundler und Ethnologen, denn in zahllosen Varianten bevölkern sie die Archive und Bibliotheken. Dennoch erhielten sie bislang nur selten Eingang in die Forschung, da sie zwar als nette, farbige Details erschienen, jedoch nicht in die vermeintlich rationalen Logiken einer »interessengeleiteten« gesellschaftlichen Kommunikation eingeordnet werden konnten.² Sieht man von einigen Ausnahmen ab,³ nahm im deutschen Sprachraum erst die all-

tagsgeschichtlich orientierte Forschung die Ansätze zu einer systematischen historischen Gerüchtforschung auf, die vor allem in der französischen Geschichtswissenschaft gelegt worden waren.⁴ Dabei führte die Hinwendung zum Phänomen des Gerüchts allerdings leicht umgekehrt zur Verklärung der zur unterdrückten Kommunikationsform der Unterschichten stilisierten »unkontrollierten Rede«.⁵

In ihrem einseitigen Blick auf das Phänomen des Gerüchts unterscheidet sich die historische Forschung nicht grundsätzlich von anderen Wissenschaften, welche ebenfalls die Fama erst relativ spät und nur vereinzelt als ein »seriöses« Forschungsthema entdeckten. In den vergangenen Jahrzehnten jedoch hat die Erforschung von Gerüchten zumindest in den Vereinigten Staaten und in Frankreich einen breiten Aufschwung erlebt, zu dessen auch in Deutschland bemerkbaren Ausläufern ein wachsendes Interesse an den sogenannten »modernen Sagen« bzw. »urban legends« zählt.⁶ Die breite öffentliche Aufmerksamkeit, auf die Publikationen und Veranstaltungen zum Thema »Gerücht« mittlerweile zählen können, sollte die Wissenschaft dabei in erster Linie auf die Notwendigkeit verweisen, die zwar äußerst dynamische, zum Teil aber auch noch sehr disparate Forschung systematisch zu bündeln, um ihrerseits einer erneuten »Zone der Legendenbildung« (Bloch) in der populären Vermarktung ihrer Erkenntnisse vorzubeugen. Die verschiedenen, aus einem Seminar am Centre Marc Bloch, Berlin, hervorgegangenen Beiträge dieses Heftes sollen in diesem Sinne einen Einblick in die unterschiedlichen Erscheinungsformen der »Politik des Gerüchts« in Frühneuzeit und Moderne bieten. Zugleich soll die Vielfalt der methodischen Zugänge und Fragestellungen bei der Untersuchung der äußerst schillernden und wandelbaren Fama demonstriert werden. Wie kaum ein anderes Feld der historischen Forschung zwingt die Erforschung der politischen Dimensionen der Gerüchte nämlich zu einem mehrdimensionalen, interdisziplinären Ansatz, in dem sich politik- und sozialgeschichtliche, struktur- und alltagsgeschichtliche, aber auch sozialpsychologische, ethnologische, soziologische, literatur- und kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen miteinander mischen und gegenseitig befruchten.

Gerüchte und Herrschaftspraxis

Die Abgrenzung des Gerüchts von anderen Kommunikationsformen stellte von Anfang an ein wichtiges Problem der Gerüchtforschung dar. Dabei wurde die Begriffsklärung durch die Verquickung mehrerer Bedeutungsebenen erschwert, die üblicherweise beim alltagsprachlichen Umgang mit dem Begriff »Gerücht« mitschwingen. Dies hat auch der französische Sozialpsychologe Jean-Noël Kapferer in seinem kürzlich in deutscher Übersetzung erschienenen und in diesem Heft von *Andreas Ernst* besprochenen Buch über das »älteste Massenmedium der Welt« festgestellt. Nach Kapferer bezeichnet das Gerücht eine Form der sozialen Kommunikation, bei dem von einer Reihe von Personen Tatsachen weitergegeben werden, die bislang weder von den »offiziellen Stellen« bestätigt noch von diesen dementiert wurden.⁷ Die Schwierigkeit der Abgrenzung ergibt sich durch die normative Bedeutungsebene, die zumeist dem »Gerücht« beigemessen wird, indem nur als »unwahr« erkannte oder bezeichnete Informationen als »Gerüchte« identifiziert werden. Damit wird aber die sprachliche Identifikation zu einem generellen Urteil über den Wahrheitsgehalt der weitergetragenen Information. Wie Kapferer betont, läßt sich diese Bedeutungsvermischung allerdings sinnvoll umgehen, wenn auf die normative Aufladung des Begriffes verzich-

tet und die soziale Dimension der Informationsweitergabe in den Vordergrund gestellt wird.⁸

Eine Schwierigkeit des Definitionsversuchs Kapferers liegt jedoch in dem Umstand, daß sich in vielen Fällen nicht exakt jene gesellschaftliche Instanz benennen läßt, welche durch ihre Bestätigung eine Aussage von einem noch unbestätigten Gerücht in eine bestätigte Nachricht verwandeln würde. Im erwähnten Fall des Zaren-Besuchs etwa gingen die Leser der nationalistischen Presse bei der Verbreitung der Information von der bevorstehenden Ankunft des Monarchen subjektiv durchaus davon aus, daß es sich um eine durch viele Indizien gestützte Nachricht handeln würde. Das Dementi der Regierung wurde in diesem Zusammenhang gerade als eine Bestätigung der Absicht des Zaren betrachtet, trotz aller diplomatischen Rücksichtnahmen dennoch zu einem privaten Besuch der französischen Hauptstadt aufzubrechen. Gerade die Intentionen von Personen oder Gruppen bieten nämlich einen idealen Ansatzpunkt für die Entstehung von Gerüchten, da ihre Existenz selbst durch ein formelles Dementi nur schwer glaubhaft widerlegt werden kann. Im Einzelfall hängt es daher auch von der Position des Betrachters ab, ob eine weitergetragene Information als »Gerücht« bzw. als eine von offiziellen Stellen bestätigte »Nachricht« angesehen wird.

Diese Uneindeutigkeit der Abgrenzung wird noch dadurch verstärkt, daß Gerüchte zum Teil nur als möglich betrachtete Informationen verbreitet werden: »Man sagt...«, »Gerücheweise erzählt man sich...« etc. Indem auf diese Weise bereits vom Sprecher der Wahrheitsgehalt der Information eingeschränkt wird, hängt der »Gerücht«-Charakter nur bedingt von einer »offiziell gültigen Sprachregelung« oder einer Bestätigung bzw. einem Dementi der »offiziellen Stellen« ab. Damit können einzelne Aussagen aber durchaus auch unabhängig von der Existenz einer Bestätigung bzw. einem Dementi in Form eines Gerüchts verbreitet werden.

Akzeptiert man die relative Unbestimmtheit des Phänomens »Gerücht« und begreift es als eine soziale Kommunikationsform, deren »Wahrheitsgehalt« und damit Abgrenzung von anderen Formen der Kommunikation auch noch nachträglich von den beteiligten Akteuren wie den Beobachtern »ausgehandelt« werden kann,⁹ so öffnet sich der Blick für seine vielfältigen politischen Dimensionen, die über die möglichen »politischen« Inhalte des Gerüchts hinausweisen. Selbst die nicht die Politik im engeren Sinn betreffenden Gerüchte beleuchten schlaglichtartig die in einer Gesellschaft existierenden Konflikte und Spannungen und offenbaren die in der Bevölkerung bzw. in einzelnen Gruppen verbreiteten Vorstellungen, Wünsche und Ängste, die ihrerseits das politische Handeln prägen. In ihren spezifischen Verbreitungsformen verdeutlichen die Gerüchte zudem die komplexen Kommunikationsstrukturen und -formen, in denen »Herrschaft« ebenso wie »Widerstand« sozial vermittelt werden.¹⁰ Die Aussage über den Stellenwert der Gerüchte in einem politischen System verweist somit auf die jeweiligen Rahmenbedingungen, in denen sich die »politische Öffentlichkeit« der Gesellschaft konstituiert.¹¹

Die diskursive Verarbeitung der Gerüchte schließlich veranschaulicht ihrerseits die unterschiedlichen Interpretationen, mit denen die Formen der sozialen Kommunikation im gesellschaftlichen Kontext wahrgenommen werden. So erweist sich bereits aus der normativen Verurteilung von Informationen als »bloßes Gerücht« die Sichtweise des Sprechers, der sich als Inhaber einer höherstehenden »Wahrheit« begreift. Dabei sind es in der Regel die gesellschaftlichen Eliten, die auf diese Weise das Interpretationsmonopol über die soziale Kommunikation beanspruchen. Da ihre Position jedoch nie unangefochten ist, enthält gerade die Auseinandersetzung über das

Phänomen des Gerüchts wichtige Hinweise über die Machtstrukturen und Konflikte einer Gesellschaft.

Die Erforschung der Diversität und des Wandels der Gerüchte in den unterschiedlichen politischen und sozialen Bedingungen von Frühneuzeit und Moderne kann damit aber über die Erhellung des jeweiligen Einzelfalls hinausgehend auch wichtige Hinweise auf die übergreifenden Veränderungen liefern, denen die »soziale Praxis« der Herrschaft im Laufe der Zeit und im Wandel der politischen Systeme unterworfen ist.

Herrschaft und »politische Öffentlichkeit«

6

Ein wesentlicher Beitrag der in den hier publizierten Beiträgen vorgestellten historischen Gerüchtforschung für die Erforschung der sozialen Praxis der Herrschaft ist in diesem Sinne die Darstellung der Strukturen und Arbeitsweise jener Informationsnetze, mit denen sich der frühneuzeitliche und moderne Staat einen Informations- und damit Machtvorsprung im politischen Leben zu verschaffen suchten. So sorgte das von *Gerhard Sälter* im Rahmen seiner Forschungen zur Pariser Polizei am Beginn des 18. Jahrhunderts beschriebene staatliche Spitzelwesen des Ancien régime mit seiner ausführlichen Berichterstattung über die in der Bevölkerung kolportierten Gerüchte für eine möglichst umfassende Information der Mächtigen, lange bevor ein solches Überwachungssystem in dem dichten Netz der »Inoffiziellen Mitarbeiter« des DDR-Staatsicherheitsdienstes perfektioniert wurde.

Doch wäre es ein Fehlschluß, die Aufnahme und Aufbereitung der Fama allein dem sich im Laufe der Zeit zunehmend professionalisierenden polizeilichen Überwachungsstaat zuzuschreiben. Die staatlich kontrollierten Informationssysteme standen nämlich – auch dies macht die Gerüchtforschung deutlich – beständig in einem latenten Spannungsverhältnis zu anderen Vermittlungsinstanzen, die ihrerseits die verbreiteten Gerüchte für ihre Zwecke zu sammeln und zu nutzen suchten. Schon in der Frühneuzeit unterhielten nicht nur Händler und Gesandte eigene Informantennetze, die sie von der staatlich kontrollierten Informationen unabhängig machen sollten. Daneben wurde auch das sich rasant entwickelnde Zeitungswesen zu einem mächtigen Umschlagplatz für alle Arten von Gerüchten. Diese nicht-staatlichen Kommunikationsnetze unterwarfen sich nur begrenzt und nach langwierigen Kämpfen dem Macht- und Kontrollanspruch des Staates, der seinerseits unter bestimmten Voraussetzungen durchaus die spezifischen Vorteile einer großen Diversität der Informationssysteme zu nutzen wußte. Die von Jean-Noël Kapferer und anderen Forschern beschriebenen Gerüchte über das Privatleben heutiger Politiker verweisen insofern auch auf die veränderten Bedingungen, in denen sich die politische Öffentlichkeit in der modernen Massen- und Mediendemokratie konstituiert.¹² Hier sind es nun vor allem die Journalisten, die – angeheizt durch den Konkurrenzkampf der Medien – als »Spezialisten des Gerüchts« dafür sorgen, daß die politische Gerüchteküche trotz einer relativen Offenheit des politischen Lebens weiterhin am Kochen gehalten wird.

Die eingehende Beobachtung der in der »Zone der Legendenbildung« entstehenden Gerüchte ist für die herrschenden Kreise vor allem deshalb wichtig, weil die Gerüchte der Bevölkerung in Zeiten einer verbreiteten Unsicherheit erlauben, Erklärungen auch jenseits der offiziellen Deutungsangebote zu entwickeln.¹³ In Phasen relativer Instabilität der politischen Macht, wie sie auch das von Claudia Ulbricht ge-

leitete und hier von *Christiane Koser-Spohn* vorgestellte Projekt über »Denunziationspraxis am Oberrhein« an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert betrachtet, können die Gerüchte insofern zu einer konkreten Bedrohung der bestehenden Herrschaftsordnung heranwachsen, die ihre Kraft nicht zuletzt aus dem allgemeinen Sicherheitsbedürfnis der Beherrschten bezieht.¹⁴ In den von *Andreas Würigler* aus der Perspektive des Frühneuzeit-Historikers dargestellten Aufständen des Ancien régime waren es dabei in erster Linie die Gerüchte über existierende »Verfassungen«, welche die Gedanken und Wünsche der Untertanen zu fesseln vermochten. Die Arkanpolitik des absolutistischen Staates förderte die Entstehung und Verbreitung von Gerüchten, da die extreme staatliche Kontrolle der politischen Öffentlichkeit eine weitgehende Delegitimation der offiziell verbreiteten Informationen nach sich zog.¹⁵ Ähnliches läßt sich in Kriegssituationen beobachten, in denen sich die Ängste der Bevölkerung über die als bedrohlich empfundene Lage aufgrund der weitgehenden Übereinstimmung von offiziellen Verlautbarungen und Medienberichten ebenfalls in besonderer Weise in Gerüchten niederschlagen.¹⁶

Obwohl in den Situationen einer Krise der staatlichen Herrschaft und einer Delegitimation der offiziellen Strukturen der politischen Kommunikation oppositionelles Gedankengut vielfach in der Form von Gerüchten Verbreitung findet, würde es jedoch zu weit gehen, den Gerüchten grundsätzlich den Charakter einer »Gegenöffentlichkeit« zuzuschreiben, in der sich in besonderer Weise gegen die Obrigkeit und die gesellschaftlichen Autoritäten gerichtetes »widerständiges« Denken bündelt.¹⁷ Denn nicht nur nahmen die Vertreter der etablierten Öffentlichkeit wie die Zeitungen durchaus begierig die kolportierten Gerüchte auf, diese wurden sogar oftmals gezielt von staatlicher Seite dazu eingesetzt, dem Widerstand in der Bevölkerung die Spitze zu nehmen. Das vielleicht krasseste Beispiel einer derartigen Indienstnahme von Gerüchten durch den Staat stellt die »Zersetzungs«-Politik des Staatssicherheitsdienstes der DDR dar, die *Bernd Eisenfeld* aus der Sicht des Praktikers an der Berliner Gauck-Behörde beschreibt. Die Gerüchte, die durch aktive Desinformation der Stasi und ihrer Mitarbeiter hervorgerufen wurden, bildeten dabei ein wichtiges Mittel in dem Maßnahmenkatalog, mit dessen Hilfe jede Art von politischer Opposition und widerständigem Verhalten innerhalb und außerhalb der DDR unterdrückt werden sollte.¹⁸ Eine derartige methodische Instrumentalisierung des flüchtigen Mediums stellt allerdings vermutlich ein eher seltenes Phänomen in der langen Geschichte des Gerüchts dar. Dennoch kam den Machthabern immer wieder bereits die Ventilfunktion zugute, welche das Brodeln der Gerüchteküche beim Ablassen der in der Bevölkerung verbreiteten Ängste und Spannungen sowie bei der Suche nach potentiellen Sündenböcken bieten konnte.¹⁹ Dabei offenbart sich aber auch erneut die politische und moralische Uneindeutigkeit der Fama, die sich als soziale Kommunikationsform selbst von Seiten des Staates nie als vollständig beherrschbar erwies.

Die Herrschaft über die »Wahrheit«

Betrachtet man darüber hinausgehend die diskursive Verarbeitung der Gerüchte im Verlauf der Geschichte, offenbart sich die lange Tradition des Abwehrkampfes, den die Verfechter eines rationalen gesellschaftlichen Diskurses seit Jahrhunderten gegen die Erscheinungsformen der »unkontrollierten Rede« zu führen versuchen.²⁰ Denn während sich die Obrigkeit mit der Verbreitung von Gerüchten abfinden konnte, so-

7

lange diese nicht als akute Bedrohung ihrer Herrschaft erschienen, mußten die Vertreter einer allgemeinen »Aufklärung« die zügellose Verbreitung »unwahrer« Gerüchte als Widerspruch zu der von ihnen geforderten Wahrheitsliebe und als Angriff auf die erwünschte »Rationalität« der gesellschaftlichen Kommunikation betrachten.

Zugleich offenbaren die unterschiedlichen Beispiele aber auch die Verschiebungen der Frontlinie, welche den Kampf gegen die Gerüchte im Laufe der Jahrhunderte charakterisieren. So sahen die frühneuzeitlichen Gazetten, eine von ihnen nannte sich gar »Europäische Fama«, noch in der Verbreitung von Gerüchten kaum einen Gegensatz zu ihrem Anspruch einer Vermittlung der neuesten Nachrichten. Die amerikanischen »rumor clinics« des Zweiten Weltkriegs konnten sich dagegen bei ihrem Feldzug gegen die als Anschlag auf die Verteidigungsfähigkeit des Landes betrachteten Gerüchte nicht zuletzt auf das im 19. Jahrhundert entwickelte »professionelle« Selbstverständnis von Journalisten stützen, das eine ungeprüfte Übernahme von »unwahren« Nachrichten ablehnte.²¹ Die regelmäßigen Rubriken der amerikanischen Zeitungen dienten den »Doktoren« der »rumor clinics«, deren Arbeit *Hans-Joachim Neubauer* in seinem Beitrag mit dem Blick des Literaturwissenschaftlers beobachtet, daher auch als ein wichtiges Medium bei der Bekämpfung der wuchernden Fama des Krieges. Doch vertrauten die Gerüchte-Doktoren nicht allein auf die Macht der Buchstaben. Um ihre Glaubwürdigkeit gegen den schwer faßbaren Feind weiter zu erhöhen, benutzten sie die Symbole akademischer Respektabilität und vor allem das sprechende Bild des heilenden Arztes, der die Gesellschaft von der Krankheit des Gerüchts befreit. Damit trat nun nicht nur der Staat mit seinen offiziellen Verlautbarungen, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft mit ihren Werten und Symbolsystemen als Garant für die Verbreitung der als kriegswichtig betrachteten »Wahrheit« in Erscheinung.

Die lange Tradition einer Pathologisierung des Gerüchts, seiner Identifikation als eine auszumerzende Krankheit der Gesellschaft, läßt sich bis in die Anfänge der wissenschaftlichen Gerüchtforschung hinein verfolgen. Denn nach dem Willen einer ganzen Reihe von prominenten Vertretern sollte sie ganz dem Kampf für die »Wahrheit« und gegen die zerstörerische Kraft des Gerüchts dienen.²² Damit beteiligten sich auch die Wissenschaftler an dem Projekt der Verdrängung jener vermeintlich irrationalen Elemente, die als krankhafte Störungen der sozialen Kommunikation und als Widerspruch gegen eine allgemeine Aufklärung verurteilt wurden. Wie ihre gedanklichen Vorgänger, welche wahlweise das »einfache Volk«, den Adel oder auch die »geschwätzigen« Frauen als wichtigste Zuträger der ruchlosen Fama identifiziert hatten,²³ verwechselten sie jedoch die negativen Auswüchse der Gerüchte mit dem Normalfall der sozialen Kommunikation. Verdrängt wurde nicht nur die Allgegenwart dieses »ältesten Massenmediums der Welt« (Kapferer), das in der totalitären Gesellschaft ebenso gedeiht wie in der modernen Mediendemokratie, sondern auch seine politische und soziale Neutralität, dank derer das Gerücht sich zum Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit wie auch zur Unterdrückung und »Zersetzung« von Regimegegnern ge- und mißbrauchen läßt.

Gerade die Ubiquität des Gerüchts zwingt jedoch in besonderer Weise, seine jeweils spezifischen Erscheinungsformen in den Blick zu nehmen.²⁴ Denn jedes Herrschaftssystem, jede Gesellschaft produziert nicht nur die ihm/ihr entsprechenden Gerüchte, sondern offenbart sich auch in der Art und Weise, in der die sozialen und kommunikativen Aspekte des Phänomens Gerücht behandelt werden. Aufgabe einer in diesem Sinne »aufgeklärten« Gerüchtforschung muß es daher sein, die allgemeinen Funktionen der Fama und ihre häufig über lange Zeiten unveränderten Formen ebenso wie die Diversität und den Wandel ihrer politischen und sozialen Kontexte

vom absolutistischen Staat bis zur modernen Demokratie, vom frühneuzeitlichen Polizei-Regiment bis zum totalitären Überwachungsstaat, von der sich langsam »verschriftlichenden« Kommunikation im Ancien Régime bis zur Mediengesellschaft des 20. Jahrhunderts zu erfassen und in ihrem Einfluß auf die »Zone der Legendenbildung« zu bewerten.

JAKOB VOGEL

Für ihre kritischen Kommentare danke ich Hans-Joachim Neubauer und Andreas Würzler. Michael Wildt sei Dank für vielfältige Unterstützung und Ermunterung bei der Herausgabe dieses Heftes.

Anmerkungen

- 1 Archives de la Préfecture de Police, Paris, BA 1, 1324, Bericht des Spitzels »Malaga« vom 21.9.1901. Zum Ablauf des Tages sowie zu seiner Vorgeschichte siehe die Zeitungsausschnitte und Polizeiberichte in: ebd.
- 2 Erstaunlich wenig Resonanz fanden die Gerüchte daher auch in der umfangreichen Literatur zum »sozialen Protest«. Eine Ausnahme bietet: Rainer Wirtz: »Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawls, Tumulte und Skandale«. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815-1848, Frankfurt/M. 1981, insb. S. 176.
- 3 So etwa: Franz Dröge: Der zerredete Widerstand. Soziologie und Publizistik des Gerüchts im 2. Weltkrieg, Düsseldorf 1970; Ulrich Raulff: Clio in den Dünsten. Über Geschichte und Gerüchte, in: Bedrich Loewenstein: Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche, Pfaffenweiler 1992, S. 99-114; Andreas Gestrich: Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1994, insb. S. 136-141.
- 4 Siehe etwa: Joachim Eibach: Gerüchte im Vormärz und März 1848 in Baden, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 245-264; Wolfgang Kaschuba/Carola Lipp: 1848 - Provinz und Revolution. Kultureller Wandel und soziale Bewegung im Königreich Württemberg, Tübingen 1976; Martin Scharfe: Revolution als Kommunikationsprozeß: 1848/49, in: Hermann Bausinger u. Elfriede Moser-Rath (Hg.): Direkte Kommunikation und Massenkommunikation, Tübingen 1976, S. 55-64; Regina Schulte: Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts. Oberbayern 1848-1910, Reinbek 1989, insb. 166-176. Zur französischen Forschung siehe u.a.: Arlette Farge: Lauffeuer in Paris. Die Stimme des Volkes im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1993; Dies./Jacques Revel: Logiques de la foule. L'affaire des enlèvements d'enfants. Paris 1750, Paris 1988; Georges Lefebvre: La grande peur de 1789, Paris 1932. Siehe auch den Überblick über die Vorläufer dieser Forschungen von Gabriel Monod bis Marc Bloch: Raulff, Clio.
- 5 Besonders auffällig ist diese Tendenz in: Pia Holenstein/Nobert Schindler: Geschwätzgeschichte(n). Ein kulturhistorisches Plädoyer für die Rehabilitierung der unkontrollierten Rede, in: Richard van Dülmen (Hg.), Dynamik der Tradition, Frankfurt 1992, S. 41-108.
- 6 Zur neueren Gerüchtforschung siehe mit weiteren Angaben: Jean-Noël Kapferer: Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt, Leipzig 1996 [franz. Erstausgabe: Paris 1987]. Ausdruck des Aufschwungs der Gerüchtforschung ist auch das Sonderheft »Rumeurs et légendes contemporaines« der Zeitschrift *Communications* 52 (1990). Zu den »modernen Sagen« siehe u.a.: Rolf Brednich: Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute, München 1990; Ders., Die Maus im Jumbo-Jet. Neue Sagenhafte Geschichten von heute, München 1991.
- 7 Kapferer, Gerüchte, S. 25. Siehe auch allgemein: ebd., S. 22-30. Mit einer vergleichbaren Definition argumentiert auch: Eibach, Gerüchte.
- 8 Kapferer, Gerüchte, S.24: »Jede auf dem »Wahren« und »Falschen« beruhende Definition des Gerüchts führt [...] in eine Sackgasse und macht es unmöglich, die Dynamik der Gerüchte zu erklären.«
- 9 In einer vergleichbaren Perspektive unterscheidet Jörg Bergmann für den »Klatsch« eine aktuelle Handlungsebene, bei der einzelne Handlungen »von den Beteiligten [...] als klatschspezifische Handlungen markiert, wahrgenommen und beantwortet werden«, vom »sekundären Sinnzu-

sammenhang« des Redens über Klatsch, bei dem »vergangenes Geschehen als ›Klatsch‹ typisiert, gedeutet, umgedeutet, erklärt«, aber immer wieder auch »aufs Neue präzisiert, revidiert oder fixiert« wird (Jörg R. Bergmann: Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indeskrektion, Berlin 1987, S.48). Zur Abgrenzung von Klatsch und Gerücht siehe: Edmund Lauf: Gerücht und Klatsch. Die Diffusion der ›abgerissenen Hand‹, Berlin 1990, S. 27-33, 117-123.

IO

- 10 Grundlegend zur Problematik der »sozialen Praxis« von Herrschaft: Alf Lüdtke: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991. Siehe darin insb. Ders., Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: ebd., S. 9-63.
- 11 Zur Frage der sich wandelnden Ausformung von »politischer Öffentlichkeit« immer noch grundlegend: Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990, Frankfurt/M. 1990. Zur Kritik an Habermas siehe u.a.: Craig Calhoun (Hg.): Habermas and the Public Sphere, Cambridge (Ms.) 1992; Gestrich, Absolutismus; Dena Goodman: Public Sphere and Private Life: Toward a Synthesis of Current Historiographical Approaches to the Old Regime, in: History and Theory 31 (1992), S. 1-20; Andreas Würzler: Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995.
- 12 Vgl. u.a. Kapferer, Gerüchte, S. 261-276.
- 13 Vgl. Veronique Campion-Vincent: Situations d'incertitude et rumeurs: disparitions et meurtres d'enfants, in: Communications 52 (1990), S. 51-60.
- 14 Vgl. zur Bedeutung des allgemeinen Sicherheitsbedürfnisses für die Stabilität von Herrschaft: Lüdtke, Einleitung, S. 12-15.
- 15 Vgl. auch Gestrich, Absolutismus, S. 136-141.
- 16 Diesen Mechanismus beschreibt bereits Marc Bloch in seiner 1919 erschienenen Studie über »Les fausses nouvelles de la guerre«. Siehe hierzu ausführlicher: Raulff, Clio, S. 103ff.
- 17 Vgl. etwa Kaschuba/Lipp, 1848; Holenstein/Schindler, Geschwätzgeschichte(n); Schulte, Dorf. Trotz seiner Kritik an einer vereinfachenden Sicht der Gerüchte, die er als durchaus auch von den Behörden instrumentalisiert beschreibt, hält auch Joachim Eibach an der Beschreibung der Gerüchte als »Gegenöffentlichkeit« fest: Eibach, Gerüchte.
- 18 Zur Wirkung derartiger »Zersetzungsmaßnahmen« siehe auch die autobiographischen Darstellungen in: Günther de Bruyn: Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht, Frankfurt/M. 1996, S. 236-241; Manfred Krug: Abgehauen. Ein Mitschnitt und ein Tagebuch, Düsseldorf 1996.
- 19 Vgl. Gordon W. Allport: Treibjagd auf Sündenböcke, Berlin 1951, insb. S. 64; Dröge, Widerstand, S. 221 f.
- 20 Beispiele für die vielfältigen Versuche zur Bekämpfung der »unkontrollierten Rede« seit der Reformation bieten: Holenstein/Schindler, Geschwätzgeschichte(n).
- 21 Vgl. Jörg Requate: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1995.
- 22 Diese Tendenz ist besonders auffällig bei: Gordon W. Allport/Leo Postman: The Psychology of Rumor, New York 1947; Gordon W. Allport: The nature of prejudice, Reading (Mass.) 1954, insb. S. 63 ff. Siehe weitere Beispiele bei: Kapferer, S. 20 ff.
- 23 Siehe hierzu u.a. die Beispiele bei: Holenstein/Schindler, Geschwätzgeschichte(n). In diesem Sinne plädiert auch Bernard Paillard für die besondere Berücksichtigung des »sozio-historischen Kontexts« in der Gerüchtforschung: Bernard Paillard: L'écho de la rumeur, in: Communications 52 (1990), S. 125-139, insb. S. 130-133.

■ GERHARD SÄLTER

Gerüchte als subversives Medium

Das Gespenst der öffentlichen Meinung und die Pariser Polizei zu Beginn des 18. Jahrhunderts*

II

»Il court un bruit«, es geht ein Gerücht, so beginnen viele Artikel französischer Chronisten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Buvat etwa berichtet: »Le bruit courut alors que la populace de Bordeaux avait sacagé la maison de l'intendant; voici comment on racontait la chose...«¹ Wenn die Chronisten vom *bruit* sprechen, so bezeichnet der Begriff das allgemeine Gerede über eine Angelegenheit oder die öffentlichen Kommentare dazu. Gerüchte stellten für sie eine wichtige Informationsquelle über politische Ereignisse dar, da der frühneuzeitliche Staat unter der Prämisse der Arkanpolitik ein Monopol politischer Information und Meinungsbildung anstrebte, das durch Zensur abgesichert werden sollte.

Wie in den meisten Staaten des Ancien Régime wurden auch in Frankreich die öffentlichen Angelegenheiten als Teil der Privatsphäre des Herrschers betrachtet und galten als *secret du roi*. Die Unterdrückung des öffentlichen politischen Diskurses zwang diesen in den Untergrund. Er suchte sich Kommunikationsformen, die der staatlichen Autorität entzogen waren. Indem er das Gerücht zu seiner Informationsquelle und zu seinem Medium machte, verband er sich mit der mündlichen Kommunikation der Unterschichten, denen Gerüchte als Mittel der Nachrichtenverbreitung und der politischen Meinungsbildung dienten. Nicht anders als 250 Jahre später das Ministerium für Staatsicherheit der DDR² versuchte auch der absolutistische Staat mit Hilfe seiner Polizei, die Kontrolle des politischen Diskurses auf dessen klandestine und mündliche Formen auszudehnen, indem er Gerüchte und ihre Verbreitung bekämpfte. Ziel dieses Beitrags wird es sein, am Beispiel der Pariser Polizei zu Beginn des 18. Jahrhunderts diese Strategien des frühneuzeitlichen Staates zur Kontrolle und Repression der Gerüchte ebenso wie ihr letzliches Scheitern darzustellen.

Gerüchte waren den staatlichen Bestrebungen, Informationen zu monopolisieren, ein ständiger Gegner. Die Polizei verfolgte sie als *mauvais discours*, als ungehörige, ablehnende, beleidigende Rede über den König oder die Regierung. Aber nach ihrem Verständnis war bereits jedes politische Wort, jeder Kommentar ein *mauvais discours*. Indem sie die politische Prerogative des Souveräns zu wahren versuchte, mußte sie daher die politischen Meinungen kennen und kontrollieren: Sie versuchte die Geheimnisse des Volkes zu erfahren und das Geheimnis des Königs zu schützen. Ihr Kampf um die Kontrolle der öffentlichen Meinung auch in ihrer mündlichen Form hinterließ seine Spuren in den Dossiers, welche die Polizei in der Suche nach ungehörigen Reden und bei der Überwachung einiger Personen produzierte.³

Die ursprüngliche Form des Gerüchts war die mündlich auf den Straßen, Plätzen und in den Häusern weitergetragene Nachricht. Für die unteren Schichten der Be-